

Er behandelt daher kurz und gut verständlich zunächst die Bindemittel und gibt auch verschiedene brauchbare Rezepte, die zum Teil mehr für das Kunstgewerbe als für den Künstler von Wert sein werden. Mit Recht wird auf die Vorzüge des tierischen Leims hingewiesen. An Stelle der Ölfarbe wird ein Mallack empfohlen, der sich aus 1 Teil Kutschenlack, 2 Teile Benzol und etwas Mohnöl zusammensetzt. Ob damit die Gefahren der Ölmalerei überwunden sind und keine neuen an ihre Stelle treten, müßte erst durch zahlreiches Versuchsmaterial in verschiedenster maltechnischer Ausführung bewiesen werden. Anschließend wurden die verschiedenen Techniken besprochen, und mancher praktische Wink gegeben. Dem Rate, wasserlösliche Teerfarbstoffe zum Aquarellieren zu benutzen, kann nicht jedermann folgen. Die Lichtechtheit einer solchen Malerei ist hauptsächlich in den zarten Tönen zweifellos zu gering, besonders wenn auf einen Titanweißgrund gemalt wird, der in diesem Falle nicht ungefährlich ist. Es wäre daher auch besser gewesen, wenn der Verfasser diese Farbstoffe bei der darauffolgenden Schilderung der Rohfarben nicht erwähnt hätte. Mißerfolge mit der genannten Technik können dem Verhältnis zwischen Chemiker und Künstler nur schaden.

In der zweiten Hälfte des Buches wird gezeigt, wie die Ostwaldsche Farbenlehre praktisch in der Malerei zu verwerten ist. Mit Hilfe von Mischungen, die nach dem bekannten System, Vollfarbe, Weiß- und Schwarzgehalt angefertigt sind, soll es möglich sein, das Mischen auf der Palette ganz zu unterlassen. Durch Anwendung dieses Systems sollen sich richtige Valeur, Schatten und Harmonien ergeben. Eine eingehende Beschäftigung mit diesen Dingen, die schließlich zum ungehemmten Gebrauch der sogenannten Farbenorgel führen würde, wird dem Künstler, der gewohnt ist, sich auf den sicheren Blick, das Gefühl und den guten Geschmack zu verlassen, zunächst etwas schwer fallen. Sie bietet jedoch sicher manche Anregung, obwohl man in bezug auf die Theorie nicht ohne weiteres einen Vergleich zwischen der Malerei und der Musik ziehen kann.

Die Erwähnung dieser Fragen führt zu Gedanken und Ansichten über Kunst. Solche hat Ostwald in der Einleitung des Buches ausgesprochen, was leider nicht dazu beitragen dürfte, dem Buche Freunde unter Künstlern zu werben. Der Künstler liebt es nicht, wenn man von Photographie und Kunst in einem Atemzug redet. Er wird mit den Worten Max Liebermanns antworten: „Nicht die mehr oder minder getreue Wiedergabe der Natur ist das Kriterium für Wahrnehmungs- oder Vorstellungsbild, sondern die Größe und Kraft der künstlerischen Persönlichkeit.“ E. Keidel. [BB. 287.]

Mikrographie der Buntfarben. Erster Teil: Terra di Siena, von Prof. H. Wagner und R. Haug. (Heft 6 der Veröffentlichungen des Fachausschusses für Anstrichtechnik im VDI.) DIN A 4, IV u. 24 Seiten, mit 19 Abbildungen und 12 Zahlentafeln. VDI-Verlag G. m. b. H., Berlin. Preis brosch. RM. 3,— (für VDI-Mitglieder RM. 2,70).

Dieses Heft ist ein weiterer wichtiger Beitrag zur Normung der Anstrichstoffe. Es behandelt die chemische, physikalische, mikroskopische und anstrichtechnische Prüfung von elf verschiedenen Handelssorten von Terra di Siena.

Wer sich für das leider noch in den Anfängen steckende Gebiet der Farbnormung interessiert, wird aus dem reichhaltigen Heft manche Anregung entnehmen können.

A. Sander. [BB. 290.]

Mikrographie der Buntfarben. Zweiter Teil: Rote Eisenoxydfarben. Von Prof. Dr. Hans Wagner und Dr. Hans Pfanner. DIN A 4, IV u. 24 Seiten mit 1 Farbtabelle, 52 Abbildungen und 7 Zahlentafeln. VDI-Verlag G. m. b. H., Berlin 1930. Preis brosch. RM. 3,— (für VDI-Mitglieder RM. 2,70).

Das vorliegende Heft weist eine ähnliche Stoffanordnung auf wie das vorhergehende Heft über Terra di Siena. Es bringt eine ausführliche Beschreibung der mikroskopischen Untersuchungsmethoden sowie der chemischen Analysen von 28 untersuchten Eisenoxydfarben. Auf Grund der Ergebnisse, die durch eine reiche Beigabe von z. T. farbigen Mikrographien veranschaulicht werden, wird eine praktische Nomenklatur der roten Eisenfarben vorgeschlagen. Das außerordentlich interessante Heft stellt damit einen bemerkenswerten Beitrag zur Farbnormung dar. Sander. [BB. 380.]

Handbuch der Brauerei und Mälzerei. 1. Band: Roh- und Grundstoffe und ihre Wandlungen bei der Malz- und Bierbereitung. Von Prof. Dr. F. Schönfeld, Abt.-Vorsteher und Leiter der Versuchs- und Lehrbrauerei am Institut für Gärungsgewerbe in Berlin. 4. Band in Pareys Bücherei für chemische Technologie. 492 Seiten, 51 Textabbildungen. Verlag Paul Parey, Berlin 1930. Preis in Leinen geb. RM. 28,—.

In dem vorliegenden Bande hat Verf. die wissenschaftlichen und praktischen Erkenntnisse einer fast vierzigjährigen Arbeit an der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei niedergelegt.

Das fesselnd geschriebene Buch behandelt sehr eingehend die sämtlichen Rohstoffe in morphologischer und chemischer Hinsicht, sowie alle die Wandlungen, welche die einzelnen Bestandteile bei der Malz- und Bierbereitung durchzumachen haben. Auch die für die Brauerei so wichtige Wasserfrage finden wir umfassend bearbeitet. Langjährige Erfahrungen des Praktikers gingen Hand in Hand mit hervorragender wissenschaftlicher Beherrschung des einschlägigen Gebietes und ließen so ein Werk entstehen, das den Studierenden ein ausgezeichnetes Lehrbuch, den Praktikern und Wissenschaftlern ein vielseitig anregendes und Gewinn bringendes Hand- und Nachschlagebuch sein wird. Engelhard. [BB. 292.]

Die Riechstoffe und ihre Derivate. Herausgegeben von Dir. Alfred Wagner, Schriftleiter der Zeitschrift „Die Riechstoffindustrie“. „Die Aldehyde“, II. Abteilung: Aldehyde der alicyclischen Reihe, und III. Abteilung: Aromatische Oxyaldehyde mit gesättigter Seitenkette, Zweiwertige Oxyaldehyde, Äther aromatischer Oxyaldehyde mit gesättigter und ungesättigter Seitenkette, Aroxyaldehyde. Bearbeitet von A. Wagner, A. M. Burger und F. Elze. 361 u. 311 S. A. Hartleben's Verlag, Wien und Leipzig. Preis je RM. 25,—.

In den vorliegenden Bänden werden die cyclischen, alicyclischen und heterocyclischen Aldehyde, soweit sie als Riechstoffe angesprochen werden können, abgehandelt. Von welchen Gesichtspunkten aus die Einreihung der einzelnen Aldehyde in die Unterabteilung erfolgt ist, ist nicht ganz klar ersichtlich. So gehört Farnesal eigentlich zu den olefinischen Aldehyden, Cryptal, Aldehyd aus Gingergras- und aus Lemongrasöl würden besser als Aldehyde noch nicht aufgeklärter Konstitution zusammengefaßt. Die Einteilung in Unterabschnitte, wie Vorkommen, Konstitution, Darstellung und Gewinnung, Chemisches Verhalten, Derivate, Nachweis ist auch in den neuerschienenen Bänden beibehalten; doch ist die Einordnung der Verbindungen in die Abschnitte „Chemisches Verhalten“, „Nachweis“ und „Derivate“ eine zweckentsprechendere und richtigere als im ersten Teil und kommt der Übersichtlichkeit zugute. In gleicher Weise wie im ersten Band ist bei den Einzeldarstellungen das in der Literatur verstreute Material zusammengestellt und in sehr weitgehendem Maße erfaßt. Die Technik findet diesmal weitergehende Berücksichtigung. An verschiedenen Stellen, insbesondere bei Anisaldehyd, Protocatechualdehyd, Vanillin und Piperonal, werden eingehende technische Einzelheiten, z. T. eigener Erfahrung gegeben, die sich bei Vanillin und Piperonal z. B. bis auf Betriebsbuch- und Kalkulationsauszüge erstrecken. Auch an anderen Stellen sind Einzelbeobachtungen der Verfasser eingeflochten. Diese würden z. T. bedeutend an Wert gewinnen, wenn sie über den Rahmen von Andeutungen hinausgingen, so z. B. die interessanten Herstellungsmethoden von Phenylacetaldehyd (II, S. 570 u. 571) durch Ausgabe von genauen Mengen- und Ausbeuteverhältnissen, und die Charakterisierung des m-Chlorhydrozimtaldehyds durch Angabe der Eigenschaften des zitierten β -Chlor-phenol-propion-aldehyd-diacetats (II, S. 595). Konstitutionsformeltabellen bei den einzelnen Verbindungen ermöglichen auch in den vorliegenden Bänden eine rasche Orientierung über Entstehung, Reaktionen und chemische Übergänge; ebenso ist die Einfügung wissenschaftlicher Arbeiten aus der Literatur im Originaltext beibehalten. Diese, besonders die älteren, wie diejenigen von Robiquet und Boutron über Benzaldehyd, von Bertagnini über Benzaldehyd, Cuminaldehyd, Zimt-aldehyd, Salicylaldehyd und Anisaldehyd, von Tiemann und Haarmann über Vanillin, von Fittig über Piperin und von Ciamician und Silber über Safrol geben einen interessanten Einblick in die Geschichte und Entwicklung der Riechstoffchemie. Im übrigen gilt auch hier das bereits bei der Be-

sprechung des ersten Bandes hinsichtlich Beschränkung der Originaltexte auf Auszüge aus den wichtigsten Teilen Gesagte. Für den wissenschaftlich gebildeten Chemiker liegt auch in diesen Bänden ein wertvolles Nachschlagewerk vor, dem Riechstoffachmann und Praktiker liefert es wertvolle Winke und Anregungen. Es ist dem fleißigen und großangelegten Werke weiteste Verbreitung zu wünschen. A. Ellmer. [BB. 417, 249.]

Essences naturelles et Parfums, par Raymond Delange, chef des Services scientifiques des Fabriques de Laire. 1930. Un volume in-16°. Librairie Armand Colin, 103 Boul. St.-Michel, Paris. Geb. 12,— Fr., geh. 10,50 Fr.

Leitfaden der modernen Parfümerie. Von Alfons M. Burger. Mit 5 Abb. im Text. Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig 1930. Geh. RM. 8,50.

Hand in Hand mit dem seit dem Weltkrieg merklich gesteigerten Verbrauch an Parfümerien und Kosmetica geht eine vermehrte Publizität auf diesem Sondergebiet, das zumindest auf Seiten der Autoren und Verleger ein erhöhtes Interesse vermuten läßt.

Von besonderem Interesse für den reinen wie für den „angewandten“ Chemiker ist das erstgenannte Büchlein aus der Feder eines Autors, der als Vizepräsident der französischen chemischen Gesellschaft, als ehemaliger Mitarbeiter von Ch. Moureu und jetziger Leiter des wissenschaftlichen Zentrallaboratoriums der auf ihrem Gebiet führenden französischen Firma, also wissenschaftlich wie technisch dazu berufen war. Das Werkchen, von E. Blaise mit einer Einführung versehen, gibt auf über 200 Seiten eine gedrängte, wissenschaftlich zuverlässige Übersicht zunächst über die Geschichte der Riechkörper und ihrer Anwendung, mit besonderem Verweilen bei der vor etwa hundert Jahren einsetzenden chemischen Erforschung. Das nächste Kapitel über den Geruch und seine Beziehungen zur chemischen Eigenart der (einheitlichen) Riechstoffe ist vielleicht etwas kürzer als erwartet geraten, wobei bemerkenswert ist, daß gerade die in Frankreich ausgebildete Olfaktometrie nicht erwähnt wird. Die folgenden Abschnitte: Analyse — die wichtigeren ätherischen Öle nebst Harzen und Riechdrogen — die Riechstoffe (nach Körperklassen geordnet) sind auf den neuesten Stand des Wissens gebracht, und überall ist durch viele Hinweise auf die Originalliteratur und die bekannteren Handbücher für denjenigen gesorgt, der tiefer in den Gegenstand eindringen will. Fast völlige Druckfehlerfreiheit ist in einem französischen Buch ein besonderer Vorzug.

Die Lektüre des Werkchens ist für den Fachchemiker ein Vergnügen, bei dem er vielleicht nur die Erwähnung der neueren Aldehydbestimmungsverfahren mittels Hydroxylamin vermissen wird.

Mehr von Bedeutung für den praktischen Parfümeur ist das an zweiter Stelle aufgeführte Buch. Ein einleitendes Kapitel beschäftigt sich mit den apparativen Hilfsmitteln und dem laboratoriumsmäßigen Handwerkszeug des Parfümeurs. Die chemische Seite der Riechstofftechnik, die hier in erster Linie interessiert, wird ausschließlich vom Standpunkt ihrer Verwendbarkeit aus abgehandelt, ohne Betonung wissenschaftlicher Einzelheiten. In den folgenden Abschnitten werden fast alle in der Parfümerie angewandten ätherischen Öle, Drogen und Hilfsmittel, die Fixateure und Resinoide, sodann die große Zahl der einheitlichen künstlichen Riechstoffe und die wichtigeren, von der Industrie fertig zusammengesetzt gelieferten Riechstoffgemische besprochen. Der spezielle Teil des Buches befaßt sich mit der Herstellung der verschiedenen pflanzlichen (meist Blüten-) und tierischen Geruchstypen, oder einzelner Phantasieprodukte in der Art z. B. von „Quelques Fleurs“. Für die einzelnen Produkte der Parfümeriekunst gibt der Verfasser nicht starre Rezepte, sondern er behandelt die qualitative und quantitative Bedeutung der einzelnen Bestandteile einer Mischung für den Geruchscharakter (und die Haltbarkeit) des Produktes durchaus individualisierend und überläßt es dem Erfahreneren, auf der Grundlage eines mit etwas viel Flächenaufwand graphisch wiedergegebenen Typs seine eigene Phantasie beim Aufbau einer Riechstoffmischung walten zu lassen.

Zu den einleitenden Worten des Abschnitts „Einheitliche künstliche Riechstoffe“ ist folgendes zu sagen. Wenn die als Beispiel aufgeführten drei „Arten“ von Geraniol, nach Ansicht

des Parfümeurs, einheitliche reine, 100%ige Riechstoffe sind, müßten sie untereinander chemisch und geruchlich völlig identisch sein; dem widerspricht aber die durchgeführte Unterscheidung auf Grund ihrer zugestandenen „technischen Verunreinigungen“ mit Citronellol, Farnesol und „Rhodinol“. Und wo ist bei den absichtlichen Zutatensätzen von Geruchszusätzen die erlaubte (nicht deklarierte) Grenze für den Zusatz? Jedem Riechstoffchemiker ist bekannt, wie viele „einheitliche“ Riechstoffe mit minimalen Mengen fremder Zutatensätze ohne Deklaration angeputzt werden und nach geeigneter Reinigung völlig verändert, oft auch gar keinen Geruch mehr aufweisen. Es ist doch so, daß gerade der Parfümeur es ist, der mit der Bezeichnung „rein“ (geruchrein) viel schärfere Anforderungen stellt als der Chemiker schlechthin mit dem Begriff der Reinheit verbindet. Einige kleinere Mängel im einzelnen, so die verschiedentliche falsche Bezeichnung für das Undekalaktol (S. 30, 64, 73), für Nerolon (S. 63), betr. den Citralgehalt des Citronenöls (S. 44) seien für künftige Berichtigung angemerkt.

Rochussen. [BB. 157/180.]

Von Libau bis Liebig. Chemikerköpfe und Laboratorien. Von Fritz Ferchl, Mittenwald. Verlag von Arthur Neumann, Mittenwald (Bayern) 1930. Preis brosch. RM. 5,50, in Ganzleinen geb. RM. 7,—.

Es war ein glücklicher Gedanke, dieses „Bilderbuch für Chemiker“ herauszugeben, das uns einen genußreichen und zugleich instruktiven Einblick in die Geschichte der Chemie vermittelt. Rund 90 gute Abbildungen — Porträts, Bilder von Laboratorien, Apparaten usw. — mit kurzem Begleittext bringen uns wichtige Abschnitte aus der Vergangenheit unserer Wissenschaft näher; sie sollen, wie der Herausgeber sagt, „das vom kämpfenden Alltag bedrängte Feuer der Liebe zum Beruf erneut anfachen“. Viele dieser Bilder sind zwar demjenigen, der sich für Chemiegeschichte interessiert, schon bekannt. Eine größere Anzahl besitzt aber auch für den Kenner Neuheitswert und zeugt von langjähriger Sammel- und Suchtätigkeit des Herausgebers. Zu diesen weniger bekannten Bildern gehört u. a. das interessante Porträt Glaubers (als Todesjahr dieses Chemikers ist übrigens 1668 — statt 1670 — angegeben). Bei einer Neuauflage würde ein Register den Gebrauchswert des Buches sehr erhöhen. Auch sollte der Wunsch, den Nachdruck der Bilder zu erschweren, nicht zu einer Vernachlässigung der Pflicht führen, möglichst überall die Quelle der Herkunft der Bilder anzugeben. Diese kleinen Beanstandungen sollen das Lob nicht beeinträchtigen, das man dem verantwortlichen Herausgeber sowie dem Deutschen Apotheker-Verein und der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, unter deren Auspizien die Herausgabe erfolgte, gerne spendet.

G. Bugge. [BB. 266.]

VEREIN DEUTSCHER CHEMIKER

Fachtechnische Beamte in der Verwaltung.

Der Reichsbund Deutscher Technik hat am 9. Dezember 1930 an den Preussischen Minister des Innern folgendes Schreiben gerichtet:

„Nach den Berichten der Presse haben Euer Hochwohlgeboren gestern im Landtage, entsprechend dem Wunsch des Abg. Dr. Heß, die baldige Vorlegung eines Gesetzes zugesagt, das die höheren technischen Beamten den höheren juristischen Beamten gleichstellt. Indem wir Euer Hochwohlgeboren für diese Zusicherung unseren ergebsten Dank aussprechen, legen wir in Erwiderung des dortigen Schreibens Pd. 825 vom 25. November Wert darauf, zu betonen, daß unsere Bedenken gegen den dortigen Erlaß vom 8. Mai d. J. sich nicht auf Einzelfälle beziehen, sondern sich gegen die grundsätzliche Auffassung des Erlasses vom 17. Oktober 1925 richten, nach dem Verwaltungsangelegenheiten von Verwaltungsbeamten und lediglich technische Angelegenheiten von technischen Beamten zu erledigen sind.

Hiermit wird erneut die „Verwaltungstätigkeit“ der „Bearbeitung technischer Angelegenheiten“ gegenübergestellt und der „technische Beamte“ bewußt in Gegensatz gebracht zum „Verwaltungsbeamten“; dem technischen Beamten wird also das Recht zur Bearbeitung des verwaltungsmäßigen Teils seines